

schichtlich zu fassen sind, auch für diese fernen Zeiten darzustellen. Der Charakter der Funde verleitet ja leicht dazu, das wirtschaftliche Leben so zu behandeln, als hätte es in jenen Zeiten sonst nichts gegeben.

Der dritte Teil, lebende Völker als Reste ältester Völker und Kulturen, wertet die Ergebnisse der Ethnologie für die Frühgeschichte aus. Wilhelm Schmidt spricht aus einer unvergleichlichen Vertrautheit mit seinem Gegenstand von den Urkulturen, der älteren Jagd- und Sammelstufe. Die Reste dieser Urkultur sind heute weit voneinander getrennt und leben in Rückzugsgebieten in Nord- und Südamerika, in Zentral- und Südafrika, in Vorder- und Hinterindien wie auch in Australien und Ozeanien. Trotzdem weisen sie im Kulturellen und Geistigen ganz überraschende Übereinstimmungen auf, die sich nur aus einem uralten gemeinsamen Besitz erklären lassen und es so gestatten, von der Geistigkeit der ältesten Kulturen ein gewisses, wenn auch unvollständiges Bild zu gewinnen. Dazu gehören der Hochgottglaube, die Einehe, die Großfamilie, die keimhaft bereits die wesentlichen Bestandteile des Staates aufweist, so daß er ohne Bruch aus ihr entstehen konnte. Die lange Dauer dieser Kulturstufe erklärt Schmidt aus den günstigen Lebensbedingungen. Erst als durch die Vermehrung der Menschheit manche Gruppen in minder reiche Gebiete auswandern mußten, ergab sich für sie die Aufgabe, neue Weisen der Lebensführung zu finden; so kam es zu den Kulturen des höheren Jägers und der Altpflanzer. Von diesen gehören nur die höheren Jäger zum Gegenstand des ersten Bandes. Von ihnen, von der jüngeren Jagd- und Sammelstufe, spricht Karl J. Narr. Von den beiden Teilen der ursprünglichen Wirtschaftsform hat sich hier nur die Jagd weiterentwickelt; das Sammeln geht ohne Veränderung weiter. Der Einfluß der Lebensweise auf die Geistigkeit zeigt sich in dem Übergang des Hochgottes zum Wild- und Buschgeist, der häufig Tiergestalt hat, in dem eigentümlichen Verhältnis des Menschen zum Tier, wie es vor allem im Totemismus zum Ausdruck kommt, und in der Verschiebung des Gleichgewichts, wie es in der Urkultur zwischen den beiden Geschlechtern bestand, zugunsten des Mannes. Heute findet sich dieses höhere Jägerum fast nur noch als eine Schicht in verschiedenen Erdteilen, die zusammen mit andern zur Bildung von höheren Kulturen geführt hat.

Man kann den Band als eine Summe unserer heutigen Kenntnisse von der menschlichen Frühgeschichte bezeichnen, an der die namhaftesten Fachleute mitgewirkt haben. Von der Ideologie eines Halbmenschen, der sich mühsam aus der Tierheit heraufarbeitet, hat man sich frei gemacht. Der Mensch ist wesentlich ein Leib-Geistwesen; das bezeugt auch die Geschichte. Während nur biologi-

sche Merkmale oft keine sichere Entscheidung zulassen, ob man es mit Menschen oder hoch entwickelten Tierarten zu tun hat, sind Anzeichen für Geistigkeit, wie der Gebrauch des Feuers oder die Herstellung von Werkzeugen, untrügliche Zeugen dafür, daß es sich um Menschen handelt, mögen diese auch so oder so ausgesehen haben; so sehr ist die Geistigkeit für den Menschen wesentlich und bezeichnend. Die Wendung zu echt geschichtlichen Methoden rückt diese Tatsache wieder in das gebührende Licht, während sie für die bloß naturwissenschaftliche Behandlung dieses Gegenstandes — bis zu einem gewissen Grade hat auch diese ihr Recht, weil der Mensch kein reines Geistwesen ist — nicht faßbar wurde. So kündigt dieser erste Band der *Historia Mundi* eine neue Sicht des Menschen, des ganzen Menschen an und ist darum aufs wärmste zu begrüßen.

A. Brunner S.J.

*Geschichte und Entwicklung* (Evolution). Von Fritz Kern (herausgeg. von Dr. Liselotte Kern). (70 S.) Bern 1952, A. Francke. Brosch. DM 6,60.

Diese nachgelassene Schrift des Begründers der *Historia Mundi* enthält offenbar seine theoretischen Überlegungen über Wesen und Methode der Geschichte, die sich bei der Planung des großen Werks einstellten. Es ist wesentlich eine Auseinandersetzung mit dem Evolutionismus, der so lange die Vorgeschichte beherrscht hat, vor allem mit den Werken von Sir Arthur Keith und von T. und Julian Huxley. Wie Kern bemerkt, kannte man bis ins 18. Jahrhundert Geschichte nur als Heilsgeschichte. Seitdem ist aber eine materialistisch-evolutionistische Geschichtsauffassung an ihre Stelle getreten. Sie beruft sich zwar auf die Wissenschaft, deren Ergebnis sie sei. Aber K. zeigt sehr klar, daß sie auf willkürlichen metaphysischen Voraussetzungen beruht und unlösbare Widersprüche in sich birgt. Schon der Begriff des Fortschritts ist fraglich, so lange man keine absolute Rangordnung der Werte anerkennt; eine solche kann aber die Naturwissenschaft nicht liefern. Desgleichen bleibt der hier zu postulierende Übergang von Naturgesetzen zu sittlichen Gesetzen ein unlösbares Rätsel. Finaler Mechanismus ist ebenfalls ein hölzernes Eisen. Dazu kommt, daß die vorgeschichtlichen Funde überall die Übergangsformen vermissen lassen, die zwischen den Arten nach der Theorie doch hätten bestehen müssen. In der Geschichte ist Entwicklung nur ein Aspekt; sie ist ebenso sehr, ja noch mehr Drama und Neuschöpfung. Das letzte Kapitel über die Anfänge der Geschichtswissenschaft ist offenbar der Übergang zu einer positiven Darlegung des Wesens und der Methoden der Geschichte, an deren Abfassung der V. leider durch den Tod verhindert wurde.

A. Brunner S.J.